

MÜNCHENER UNIVERSITÄTSREDEN

In Verbindung mit der Gesellschaft von Freunden und
Förderern der Universität
herausgegeben von Rektor und Senat

Heft 15

LANGEMARCK

DREI ANSPRACHEN

VON

OSWALD BUMKE



MAX HUEBER / VERLAG / MÜNCHEN 1929

Münchener Universitätsreden

- Heft 1. **Leopold Wenger**, Geheimrat, Univ.-Prof., **Von der Staatskunst der Römer**. Rede gehalten beim Antritt des Rektorats am 29. Nov. 24 . . . M. 1.—
- Heft 2. **Eduard Schwartz**, Geheimrat, Univ.-Prof., **Rede zur Reichsgründungsfeier der Universität München** am 17. Januar 25 . . . M. —.50
- Heft 3. **Carl von Kraus**, Geheimrat, Univ.-Prof., **Walther von der Vogelweide als Liebesdichter**, Rede am 4. März 25 M. —.50
- Heft 4. **Jahrtausendfeier der Rheinlande**. Reden gehalten v. Rektor Geheimrat Univ.-Prof. Dr. **Leopold Wenger** und Geheimrat Univ.-Prof. Dr. **Hermann Oncken** M. 1.—
- Heft 5. **Wilhelm Wien**, Geheimrat Professor Dr., **Universalität und Einzel-forschung**, Rektoratsrede M. 1.—
- Heft 6. **Hermann Oncken**, Geheimrat Univ.-Prof., **Deutsche Vergangenheit und deutsche Zukunft**. Rede, gehalten bei der Reichsgründungs-feier am 16. Januar 1926 M. —.80
- Heft 7. **Wilhelm Wien**, Geheimrat Professor Dr., **Vergangenheit, Gegen-wart und Zukunft der Physik**. Rede, gehalten beim Stiftungsfest der Universität München am 19. Juni 1926 M. —.60
- Heft 8. **Karl Vossler**, Geheimrat, Univ.-Prof., **Politik u. Geistesleben M.** —.90
- Heft 9. **A. Sata**, Prof., Dr., **Letzte Wendungen des Japaner-Geistes, insbesondere der jüngeren Generation** M. —.90
- Heft 10. **Vinzenz Schöpfer**, Geheimrat, Univ.-Professor, **Die Bedeutung des Waldes und der Forstwirtschaft für die Kultur im Wechsel der Zeiten**. Rede gehalten beim Antritt des Rektorats am 26. Nov. 1927 M. 2.—
- Heft 11. **Carl von Kraus**, Geheimrat, Univ.-Prof., **Über Wolframs Parzival**, Rede gehalten bei der Reichsgründungsfeier 1928 M. —.75
- Heft 12. **Hermann Oncken**, Geheimrat, Universitäts-Professor, **Politik und Kriegsführung** M. 1.50
- Heft 13. **Oswald Bumke**, **Eine Krisis der Medizin** M. 1.50
- Heft 14. **Vinzenz Schöpfer**, Geheimrat, Univ.-Professor, **Zur Geschichte des Forstwirtschaftlichen Unterrichts in Bayern** M. 2.20
- Heft 15: **Oswald Bumke**, **Langemarck** M. —.50

Früher ist erschienen:

Karl Vossler, Geheimrat, Univ.-Prof., **Die Universität als Bildungs-stätte**, Vortrag gehalten im Deutschen Studentenbund am 15. Dez. 22 M. —.50

Karl Vossler, Geheimrat, Univ.-Prof., **Das heutige Italien**, öffentlicher Vortrag gehalten am 31. 12. 23 M. —.50

Soeben erschien in meinem Verlag:

Adolf Weber,

Professor der Staatswissenschaften an der Universität München

DAS ENDE DES KAPITALISMUS?

Broschiert Mk. 1.60.

Der bekannte Nationalökonom nimmt zu der brennenden Frage Stellung, ob unsere Wirtschaftsordnung und -Form sich zum Sozialismus hin entwickelt und ob Zeichen vorhanden sind, daß wir den Höhepunkt des Zeitalters des Hochkapitalismus überschritten haben. Er kommt zu dem Ergebnis, daß wir zwar in einer Periode des durch sozialpolitische Maßnahmen gemilderten reinen Kapitalismus uns befinden, aber daß die Entwicklung in keiner Weise notwendig zum Sozialismus führen muß. Für jeden wirtschaftlich Interessierten bietet die Schrift einen knappen Überblick über die jetzige ökonomische Lage unseres Vaterlandes.

MAX HUEBER / VERLAG / MÜNCHEN NW. 12

LANGEMARCK

DREI ANSPRACHEN

VON

OSWALD BUMKE



MAX HUEBER / VERLAG / MÜNCHEN 1929

LANGENMARK

VERLAG

MÜNCHEN

M

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1929 by Max Hueber / Verlag / München
Druck von Dr. C. Wolf & Sohn in München / Printed in Germany

LANGEMARCK-FEIER IM LICHTHOF DER UNIVERSITÄT AM 19. NOVEMBER 1928.

In tiefer Bewegung eröffne ich diese Feier, die die Münchener wie alle deutschen Studentenschaften ihren bei Langemarck gefallenen Helden veranstalten will. Langemarck, das ist eines von den Worten, die jedem Deutschen, der den großen Krieg mit wachen Sinnen und mit warmem Herzen miterlebt hat, ein ungeheures Geschehen in strahlend hellen und in tief dunklen Bildern in die Erinnerung rufen.

Im Sommer 1913 hatten deutsche Studenten, groß geworden im Glanz eines mächtigen Reichs, getragen von dem Bewußtsein einer stolzen Vergangenheit und erfüllt von dem Gefühl der Treue zum eigenen Volk, mit ihren Lehrern die Helden der Freiheitskriege geehrt. Wie lange liegt das hinter uns! Und doch scheint es erst gestern gewesen zu sein, als ein Jahr später dieselben Studenten von uns Abschied nahmen, um die Heimat vor dem Feinde zu schützen und dem Alter das Sterben zu lehren.

Und dann kommt das Bild, das uns Akademiker mit besonderer Wehmut, aber auch mit besonderem Stolze erfüllt, dann kommt der Tag von Langemarck, an dem die deutsche akademische Jugend, zu flandrischen Regimentern formiert, das Deutschlandlied auf den Lippen, für ihres Landes Größe ihr Alles hingegeben hat, ihr eigenes blühendes Leben. „Aus unserem Staate ist die

Jugend verschwunden, als hätte man den Frühling aus dem Jahre genommen," dies Wort des Perikles, für uns Universitäten war es das Ende von Langemarck.

Wir haben uns bis heute von diesem Tage noch nicht erholt. Auch nachher hat das deutsche Volk, hat die deutsche Jugend und haben deutsche Studenten Gewaltiges an Leistungen und an Opfern gehäuft. Aber es war, als hätte auch der Krieg seine Jugend, seine Stoßkraft und seine Frische verloren; an die Stelle des begeisterten Stürmens war die zähe Pflichterfüllung des Alltags, war die Erstarrung des Schützengrabens getreten. Und auch die Menschen, ja die Jugend war in wenigen Wochen gealtert; selbst die Allerjüngsten hatten jenen gespannten Zug um den Mund, jenen wissenden und jenseitigen Blick, der uns Ältere noch heute in der Erinnerung quält.

Aber aller Schmerz, alle Trauer, alle Tränen wurden damals durch Stolz und Achtung geadelt, durch den Stolz auf so viel heldenmütige Kraft und durch die Achtung vor dem eigenen pflichttreuen Volk. „Mütter dürfen nicht weinen, wenn ihre Söhne für das Vaterland sterben," hat damals ein Student kurz vor seinem Tode nach Hause geschrieben, und „Wo die Selbstsucht aufhört, da beginnt die Zone, in der Gott wohnt“, so heißt es in einem anderen Brief.

Wollen wir solche Erinnerungen mit anderen mischen, die wohl auch voll Schmerz, die aber auch voll von Bitterkeit sind? Wir wollen und wir dürfen es nicht. Nicht Klagen sollen an den Gräbern unserer Helden ertönen, und die Stimmen, die anklagen dürften, sind

im Kriege für immer verstummt. Und gerade uns bleibt selbst auf den dunkelsten Seiten, die wir am liebsten austilgen möchten aus den Blättern unserer Geschichte, immer noch wenigstens ein lichtiges Bild: nach vier Jahren der unerhörtesten persönlichen Opfer sind damals unsere Studenten nach Hause gekommen, erschöpft, enttäuscht und vom Undank mißachtet; wortlos haben sie sich in die Hörsäle zur Arbeit gedrängt und wortlos haben sie mit zugegriffen, um auf den Trümmern des Zusammenbruches Ordnung in Deutschland zu schaffen. Damals haben viele von uns zum ersten Male wieder an Deutschlands Zukunft geglaubt.

„Es hängt von Euch ab, ob Ihr das Ende sein wollt und die Letzten eines nicht achtungswürdigen Geschlechts, oder ob Ihr der Anfang sein wollt und der Entwicklungspunkt einer neuen Zeit“ – so hat nach den Tagen von Jena und Tilsit Fichte zu Deutschlands Jugend gesprochen. Auch uns ist jetzt, zehn Jahre nach dem Krieg, eine neue Jugend entstanden, eine Jugend, die das Völkerringen noch im Dämmer ihrer Kindheit erlebte, die schon in den Jahren, die sonst die behütetsten sind, wenig Lachen sah und viel Weinen, die den Vater und den Bruder im Felde verlor und die Mutter oft in Tränen fand und beinahe immer in Not. Und doch ist diese Jugend der Frühling, von dem wir einen neuen deutschen Sommer erhoffen. Wir werden diesen Sommer erleben, wenn wir an uns und an unsere Zukunft zu glauben vermögen, wenn wir alle Kräfte zusammenfassen und den Hader in unseren Reihen bekämpfen.

Und zu diesem Frühling, Kommilitonen, gehören auch Sie; auch Sie gehören zur Jugend, die für Deutschlands Zukunft verantwortlich ist. Geben Sie, junges Deutschland, uns den Glauben an die reine deutsche Seele und an eine freie deutsche Zukunft zurück! Ehren Sie unsere Gefallenen, indem Sie werden wie sie!

EINWEIHUNG DER BEIDEN LETZTEN
EHRENTAFELN FÜR DIE GEFALLENEN IN
DER SPEERTRÄGERHALLE DER UNIVERSITÄT
AM 19. JANUAR 1929.

Erst heute, zehn Jahre nach dem großen Kriege, kann die Universität die Listen ihrer Gefallenen schließen, erst jetzt das Buch beenden, das mit goldenen und mit schwarzen Lettern die größten Heldentaten verzeichnet, deren sich irgendein Volk zu rühmen vermag, und dann den jähen Sturz in die Tiefe, das vom Heldengang zeugt und vom Untergang eines ganzen Geschlechts. Noch einmal müssen wir die Wunden berühren, die der Krieg der Alma mater wie tausend leiblichen Müttern und Vätern geschlagen hat, noch einmal den Schmerz aufzittern lassen um die Söhne, die wir heute als Männer notwendiger gebrauchten als je.

Aber man ehrt die Gefallenen nicht, indem man über sie klagt, man ehrt den Heldenmut nicht, indem man ihn als etwas Vergangenes preist, und dem Heldentod wird man nicht dadurch gerecht, daß man jammert über einen verlorenen Krieg oder daß man sich aufbläht ob eines durch die Geißel des Hungers erzwungenen Siegs. Wenn etwas verpflichtet, so ist es das Blut, und wenn etwas wortreiche Lippen stumm machen kann und dafür lebendig das entschlossene Wollen, so ist es der Tod.

Gewiß, unsere Aufgaben sind andere geworden, und niemand wird Deutschlands Krankheit und Deutschlands Not heute noch mit den Mitteln von 1914 zu heilen versuchen. Aber wo bewußtes Leben, wo das Wissen ist um Leben und Tod, da ist auch der Glaube, und wer überhaupt glaubt, kann das nicht glauben, daß irgend etwas sinn- und zwecklos geschieht, und daß ein ganzer deutscher Frühling geopfert worden ist für ein Phantom.

Wir sehen den Weg und wir kennen den Führer nicht, aber wir glauben an den Weg zur Einigkeit und zur Freiheit und wir wollen ihn gehen, wo er sich zeigt. Und so soll diese Feier in einem Gelöbnis bestehen, und es soll mehr sein als eine leere, herkömmliche Form, wenn jetzt das junge und das alte Deutschland, wenn Rektor und Prorektor der Universität neben den Vertretern der Kriegsteilnehmer und der Münchener Studentenschaft ihre Kränze niederlegen an diesen Tafeln, zum Dank für die Treue, als ein Bekenntnis zur Pflicht.

ANSPRACHE IN DER AULA AM 19. JANUAR 1929.

Beethovens Trauermarsch hat Ihnen gesagt, daß wir von einer Totenfeier kommen. Wir haben die letzten Ehren tafeln für unsere Gefallenen enthüllt, haben noch einmal der akademischen Jugend gedacht, die im großen Krieg ihr Leben eingesetzt hat, um mit dem ganzen waffenfähigen Volk die deutschen Grenzen vor dem Feinde und deutsches Land vor der Zerstörung zu schützen. Wir haben noch einmal den Treuesten, ohne die wir des Reiches Geburtstag heute denn doch wohl nicht mehr zu feiern vermöchten, wir haben den Toten die Treue gelobt.

Denn der große Krieg war ja nur ein Abschnitt in dem Kampf um das Deutschtum, im Kampf um den deutschen Gedanken und um das Recht des Deutschen, zu sein. Der Krieg ist zu Ende, aber der Kampf geht weiter, und wir können nur hoffen, daß ihn in nicht allzu ferner Zeit ein wirklicher Friede beschließt. Immer noch wird das verstümmelte Reich an beinahe allen Grenzen bedroht, immer noch werden große Gebiete von fremder Macht beengt und bedrückt.

Und deshalb wollen wir heute nicht bloß der Toten, wir wollen auch der Männer gedenken, die seit über zehn Jahren in zäher, pflichttreuer Arbeit an un-

seren Grenzmarken wirken, der Männer, deren Heldentum wohl stiller, aber nicht kleiner ist als das der Soldaten im Krieg.

Unser Blick hier in München wendet sich heute nach der deutschen, der bayerischen Pfalz. Die Universität als solche kann in dem Kampf, der dort für die deutsche Sache gefochten wird, nichts anderes tun, als die geistigen Bande zu unseren pfälzischen Brüdern so viel wie möglich zu stärken. Aber sie möchte außerdem danken, den Männern danken, die das Deutschtum an dieser Grenze zu verteidigen und zu erhalten verstehen. Der akademische Senat hat deshalb beschlossen, bei der heutigen Reichsgründungsfeier den Herrn Bischof von Speyer, Ludwig Sebastian, und den früheren Regierungspräsidenten der Pfalz, Herrn Dr. Jakob Mathéus, zu Ehrenbürgern zu ernennen. Ich darf die beiden Herren, die uns heute die Ehre ihres Erscheinens erwiesen haben, bitten, diese Würde so anzunehmen, wie sie ihnen angetragen wird: als ein schlichtes Zeichen des Dankes und als ein Zeugnis für die Einigkeit unseres Volks.

IN DEM GROSSEN KRIEGE 1914—1918 STARBEN FÜR IHR VATERLAND

B E A M T E R :

Josef Heeg

STUDIARENDE:

Hans Georg Abegg * Heinrich Ackermann * Karl Autenrieth *
Georg Bachmeyer * Hans Baedeker * Karl von Baligand * Hermann
Bappert * Christian Bauer * Josef Bauer * Hermann Baur * Holm
Beck * Paul Behne * Fritz Benjamin * Heinrich Bentele * Alfons
Berner * Hans Binapfl * Franz Blum * Adolf Bogner * Ludwig
Bohrer * Emil Brack * Julius Brandau * Adam Brendel * Christoph
Brenner * Michael Brennfleck * Hans Bröckelmann * Johann von
Buch * Gerhard Bundle * Max Burgmayer * Max Burkhardt *
Julius Coenberg * Norbert Cohn * Hans Commichau * Hans
Davidsohn * Matthias Deisenberger * Sebastian Demmerle * Ru-
dolf Dietrich * Anton Doelzl * August Doering * Benno Dotter-
weich * Gustav von Eich * August Einstein * Hermann Ellinger *
Karl Erb * Franz Erhard * Lothar Erlanger * Hans Exss * Adolf
Fecher * Hermann Ferstl * Anton Finsterwalder * Albert Fischer *
Bernhard Fraenkel * Eugen Frank * Wilhelm Fritz * Joseph Früh-
holz * Joseph Gebele * Wilhelm Germershausen * Klaus Giesen-
hagen * Georg Glaser * Hans Glatschke * Max Göppel * Lud-
wig Gotthardt * Willibald Graber * Otto Grahl * Julius Griebel *
Otto Groos * Johann Gruber * Adam Johannes Grünwald *
Josef Günzer * Günter Haacke * Franz Haeberlein * Karl Hagen *
Hans Hager * Kurt Hahn * Hermann Hanner * Gotthold Hartte *
Joseph Hauser * Karl Heinz * Alois Herbst * Fritz Herold * Wil-
helm Karl Hetz * Albert Hirsch * Ludwig Hirsch * August Hoch *
Otto Hofer * Josef Hoferer * Josef Horn * Wilhelm Hovemann *
Hellmuth Janentzky * Hermann Johler * Josef Kaufmann * Hans
Keller * Wilhelm Kemper * Eduard Kiderlin * Robert Kiefer *
Nicolaus Kienningers * Adolf Kießling * Karl Klug * Hans Koch *
Helmuth Koehler * Alfons Königer * Max Körner * Arthur Kohl-
mann * Heinrich Kohn * Ludwig Kolbeck * Gerhard Kompter *
Hans Korschel * Richard Kraus * Konrad Kujath * Ludwig Kunz *
Erich Landsberger * Wilhelm Langhorst * Ignaz Lanz * Fabian

Lauterbach * Hans Lazarus * Anton Lehner * Georg Leiber *
Julius Liebe * Edmund Linse * Otto Loeser * August Loewen *
Fritz Lorenz * Gilbert Loth * Ludwig Lützel * Josef Lutz * Ro-
bert Mändl * Alois Maier * Johannes Mau * Heinrich Mayer *
Oskar Mayr * Erich Menge * Franz Mertel * Konrad Merz * Karl
Meusel * Franz Michl * Heinrich Möllers * Josef Müller * Oskar
Münn * Alfons Nagel * Ludwig Neuner * August Nies * Hans
Niest * Theodor Nüßlein * Georg Obenauer * Johann Oehler *
Karl Planck * Bernhard Plesch * Otto Pöhlmann * Johann Pöllath *
Anton Poschner * Josef Pracher * Alfred Preiter * Adolf Preuß *
Alfred Raisch * Hermann Josef Rauh * Anton Rembold * Alfred
Remse * Josef Riemerschmid * Karl Rocholl * Julius Roesch *
Johann Rohr * Fritz Rosenhaupt * Erich Saft * Otto Schaefer *
Walther Schaeffer * Josef Schauerte * Rudolf Schawo * Urban
Scheid * Siegmund Scheidel * Karl Scheihing * Martin Schenk *
Hubert Scheuer * Wilhelm Schlichte * Alois Schmidbauer * Max
Schmidt * Heinrich Schmitz * Kurt Schönherr * Theodor Schott *
Karl Schramm * Wilhelm Schuberth * Joseph Schuhmann * Fritz
Schulmann * Wilhelm Schuster * Julius Schuwer * Max Schwaiger *
Adolf Schwarz * Martin Schweiger * Erwin Schweinitz * Max Sedl-
mair * Richard Seidenschwarz * Hermann Seitz * Johann Seitz *
Heinz Sieber * Karl Stadler * Raphael Staltmaier * Josef Steidele *
Karl Stolz * Jakob Strasser * Eustachius Streit * Otto Stübinger *
Hans Sturm * Karl Tanzmaier * Max-Josef Thomann * Wilhelm
Thomann * Rudolf Thormählen * Hans Tillmanns * Henry Traubel *
Alfred Trettin * Robert Ungewitter * Eduard Völker * Erwin
Volk * Johann Walcher * Otto Weber * Lorenz Weckert * Karl
Weibel * Anton Weißenberger * Fritz Wertheim * Michael West-
ner * Hermann Wetzler * Willi Wild * Max Wildenauer * Johann
Wilhelm * Joseph Will * Anton Wind * Karl Winkler * Josef
Wismeyer * Gottfried Wörner * Adalbert Wolf * Karl Zeller *
Otto Ziel * Friedrich Zimmermann



In meinem Verlag ist erschienen:

Wirtschaft und Politik

28 S., gr. 8^o, (1925) brosch. Mk. 1.—

Aus einigen Urteilen:

Der bedeutende Nationalökonom der Münchener Universität zeigt in diesem Hefte der Münchner Juristischen Vorträge die innigen Zusammenhänge der Probleme der Wirtschaft mit dem politischen Handeln der Gegenwart; Dinge, die mindestens bis zum Kriege wenig bekannt und von den meisten unbeachtet blieben. Es ist ein Verdienst des Verfassers, daß er die innigen Beziehungen des wirtschaftlichen Lebens und der staatlichen Notwendigkeiten erfaßt und allgemeinverständlich, ohne jeden parteipolitischen Standpunkt, darstellt. Die Schrift ist für jeden aufschlußreich und von großer Bedeutung. (Magdeburger Tageszeitung 16. 3. 1926.)

Der bekannte Nationalökonom erörtert in einem geistvollen Vortrage das Verhältnis zwischen Wirtschaft und Politik. Seine Ausführungen gipfeln darin, daß es ein großer Irrtum ist, wenn man glaubt, es könne einen Primat des Staates über die Volkswirtschaft in dem Sinne geben, daß er sich über die volkswirtschaftlichen Tendenzen, die sich aus dem notwendigen Ineinandergreifen der Einzelwirtschaften ergeben, hinwegzusetzen vermöge. Wer nach diesem unmöglichen Ziel strebt, arbeitet ohne es zu wissen an der Vernichtung des Staates und der Volkswirtschaft. Es ist daher höchste Zeit, daß die Regierungen sich besinnen, was die wahren Aufgaben des Staates sind. Geschieht das, dann werden sie weniger ängstlich auf die Interessentenwünsche horchen; der Wirkungskreis des Staates wird sich dadurch äußerlich verengern, aber an Tiefe und Bedeutung wird er wachsen. Der erstarrte Staat wird gerade dann wieder mit mehr Aussicht auf Erfolg der Volkswirtschaft zu dienen in der Lage sein. (Mitteilungen des deutschen Hauptverbandes der Industrie, Folge 12, 1926.)

Eine Einzelfrage: Das Verhältnis des Staates zur Wirtschaft ist der Vorwurf dieser Schrift. Nicht soll der Staat die Wirtschaft bevormunden — jede Form des Staatssozialismus wird scharf abgelehnt — sondern die Interessen der Volkswirtschaft »die mehr ist als eine Summe von privatwirtschaftlichen Sonderinteressen und für die nicht Rentabilität sondern Produktivität das Ziel ist« sollen nach Webers Meinung für die Politik bestimmend sein.

(Soziale Praxis Nr. 23, 1926.)

Der bekannte Gelehrte nimmt im Rahmen der von der Juristischen Studiengesellschaft in München herausgegebenen Münchener Juristischen Vorträge Stellung zu dem heute besonders aktuellen Problem, wie sich das Verhältnis zwischen Staat und Wirtschaft gestalten muß, um der Wirtschaft eine größtmögliche Bewegungsfreiheit und einen größtmöglichen Aufschwung zu gestatten. Er kommt zu dem Ergebnis, daß der Politiker Funktionär der Wirtschaft sein muß; ist er das nicht, so verurteilt er seine Politik zum Schiffbruch. Die gedankenreiche Schrift setzt sich mit verschiedenen Politikern, die immer nur den Primat der Politik über die Wirtschaft betonen, in lehrreicher Weise auseinander.

(Geschäftliche Mitteilungen des Reichsverbandes der deutschen Industrie Nr. 7, 1926.)

Der Münchener Nationalökonom wendet sich sehr energisch gegen die Auffassung, daß der Politik ein Primat über die Wirtschaft zustehe: begreife man unter Wirtschaft die Volkswirtschaft, die mehr als eine Summe von privaten Einzelinteressen sei, so müsse sich der Politiker als Funktionär dieser Volkswirtschaft fühlen und danach handeln. Diese Theorie wird von allerlei historischen Exkursen und aktuelleren Randbemerkungen begleitet, von denen manche recht interessant, andere von nicht ganz zweifelloser Beweiskraft sind.

(Württembergische Industrie Nr. 51, 1925.)

MAX HUEBER / VERLAG / MÜNCHEN

PAUL ERNST

DAS KAISERBUCH

EIN EPOS IN DREI TEILEN

Der erste Teil:

DIE SACHSENKAISER

Band I, 363 Seiten, gr. 8^o, geb. M. 12.50 — Band II, 351 Seiten, gr. 8^o, geb. M. 10.—

Der zweite Teil:

DIE FRANKENKAISER

Band I, 333 Seiten, Band II, 399 Seiten, gr. 8^o. Gebunden je M. 10.—

Der dritte Teil:

DIE HOHENSTAUFENKAISER

Erscheint in zwei Bänden im Laufe des Jahres 1929

Preis jedes Bandes voraussichtlich gebunden je M. 10.—



Das Werk ist ein dreiteiliges Epos, das Paul Ernst in den Jahren von Deutschlands Niedergang von seiner brennenden Seele schrieb in Gedanken an die Kaiserzeit des Mittelalters, da noch der Mensch eine Einheit mit dem All beim Einzug des Christentums in Germanien bildete und da noch die Kaiser die Größe und Macht eines jungen tatenfrohen Volkes darstellten. Es ist seit den großen Epen des Mittelalters bis zur heutigen Zeit kein Dichter dem deutschen Volke erstanden, der dessen Schicksal in dieser ebenso gewaltigen wie tragischen Form gestaltet hat. Dem Künstler und Menschen Paul Ernst ist es gelungen, das Schicksalhafte der Zeit in die klassische Form zu bringen, in der sich Strenge wie Wohllaut der Sprache vereinigen zum überwältigenden überzeitlichen Geschichtsbild der mittelalterlichen Kaiserzeit. Wir stellen unwillkürlich Vergleiche mit der verflossenen Zeit an und uns fehlt die Möglichkeit zu glauben, daß sie je in dieser Gestalt wiedergegeben werden kann, wie dies Paul Ernst in seinem Kaiserbuch gelungen ist, dessen erste zwei Teile nun erschienen und dessen folgender Teil die Hohenstaufen behandeln wird.

Zu beziehen durch die

Hochschulbuchhandlung Max Hueber, München, Amalienstraße 79